

„Das Christentum [. . .] ist nothwendig Kirche und Catholicismus.“

Eine Miszelle zur kritischen Edition von Schellings Philosophie der Kunst (1802/03)

Die im Jahre 1976 edierte Nachschrift Henry Crabb Robinsons von Schellings Jenaer Vorlesungen über die Philosophie der Kunst aus dem Wintersemester 1802/03 ist der einzige größere Text, den wir von dieser wichtigen Entwicklungsstufe in Schellings Denken besitzen.¹ Die Bedeutung dieser Vorlesung besteht kurz gesagt darin, daß sich Schelling in ihr dem Gebiet der Kunst als einem besonderen Bereich zuwandte und damit jene Sphäre der menschlichen Tätigkeiten einer näheren Untersuchung unterzog, die er in den berühmten Schlußabschnitten aus dem *System des transzendentalen Idealismus* von 1801 als die höchste Form der menschlichen Aktivität angesehen und noch über die Philosophie gestellt hatte („wo die Kunst sei, soll die Wissenschaft erst hinkommen“).² Obwohl in diesen Vorlesungen nun die Kunst und die Ästhetik thematisiert und als ein eigenes Gebiet entfaltet werden, erfolgt damit gleichzeitig die Preisgabe der Vorrangstellung der Kunst und ihre Einordnung neben der Philosophie als eine besondere Anschauungsweise des Absoluten. Die Kunst stand nun mit der Philosophie „auf der gleichen Höhe“, insofern „wie für die Philosophie das Absolute das Urbild der Wahrheit – so für die Kunst das Urbild der Schönheit“ ist und „Wahrheit und Schönheit nur zwei verschiedene Betrachtungsweisen des Einen Absoluten sind“³.

¹ Ernst Behler, „Schellings Ästhetik in der Überlieferung von Henry Crabb Robinson“, *Philosophisches Jahrbuch* 83 (1976), 133–183. Im folgenden „Schellings Ästhetik“.

² Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Karl Friedrich August Schelling (Stuttgart–Augsburg: Cotta 1856–1861). Erste Abteilung, Bd. 3, 623.

³ *Sämtliche Werke*. Erste Abteilung, Bd. 5, 369–70.

Schelling verläßt den Standpunkt der Identität, der zur Glorifizierung der Kunst geführt hatte, und geht in die schier endlose Entwicklung seiner späteren Gedanken über.

Die Bedeutung dieser Vorlesungen besteht ferner in der meisterhaften Beherrschung vieler Bereiche der bildenden (Musik, Malerei, Skulptur) und redenden Künste (Lyrik, Epik, Tragödie, Drama, Roman), sowohl in der Antike als auch in der Moderne, und in der Entwicklung aller dieser Kunstformen aus ihnen allen gemeinsamen Prinzipien. Schelling hat die Vorlesung über die Philosophie der Kunst im Wintersemester 1803/04 in Würzburg wiederholt und weiter ausgeführt. Auf seinem eigenen Manuskript für diese Würzburger Vorlesung beruht die Ausgabe der *Philosophie der Kunst*, die Schellings Sohn Karl Friedrich August Schelling 1859 im fünften Band der *Sämtlichen Werke* seines Vaters herausgab. Die frühere Fassung der Jenaer Vorlesung von 1802/03 ist damit aber nicht überholt, da diese einen eigenständigen Aufbau und eigene Gedanken hat, die von der Würzburger Vorlesung verschieden sind. Vor allem zeigt sich in der Jenaer Vorlesung eine größere Nähe zur Frühromantik, zumal Schelling während der Ausführung mit August Wilhelm Schlegel korrespondierte und sich von diesem Materialien für seine Vorlesung zur Verfügung stellen ließ.

Der größte Mangel des Jenaer Vorlesungstextes gegenüber dem in Würzburg vorgetragenen besteht aber darin, daß er kurz nach der Behandlung der Malerei abbricht. Hier fehlen also die Sektionen über die Architektur, die menschliche Gestalt, aber vor allem über die einzelnen Gattungen der Poesie, die sich in der Würzburger Vorlesung hieran anschließen. Daß diese Teile in Robinsons Nachschrift fehlen, besagt keineswegs, daß Schelling diese in Jena noch nicht vorgetragen hat. Vielmehr ist anzunehmen, daß Robinson mit der Bemerkung „Ende der Malerei“⁴ die Nachschrift entweder abgebrochen hat oder daß die folgenden Teile seiner Nachschrift verlorengegangen sind.

Diese Vermutung erhält nun eine volle Bestätigung durch die philosophischen Vorlesungen, die Robinson von Ende Januar bis Ende Februar 1804 in Weimar vor Frau von Staël und Benjamin Constant vorgetragen hat. Es handelt sich dabei um zwei Vorlesungsreihen:

⁴Schellings *Ästhetik*, 176.

*On the Philosophy of Schelling –
On the German Aesthetics or Philosophy of Taste.*⁵

Die erste bietet eine allgemeine Einführung in die Philosophie Schellings, die hier nicht von Interesse ist. In der zweiten Vorlesung entwickelt Robinson den Gang des ästhetischen Denkens in Deutschland, wie er sich von Kant über Schiller und Schelling bis zu den Brüdern Schlegel abzeichnet. Es handelt sich um die erste zusammenhängende Darstellung der Ästhetik in Deutschland seit Kant, wobei die Autoren und ihre Werke mit bemerkenswerter Kenntnis ausgewählt sind. Der Text, auf den sich Robinson bei der Behandlung Schellings stützt, besteht aber in dessen vor einem Jahr in Jena gehaltenen Vorlesung *Philosophie der Kunst*, an der Robinson teilgenommen hatte. In seiner eigenen Vorlesung trägt Robinson mit anderen Worten seinen Hörern eine Kurzfassung von ihr vor. Lange vor der Veröffentlichung von Schellings *Philosophie der Kunst* im Jahre 1859 hatten Frau von Staël und Benjamin Constant somit bereits eine ziemlich genaue Kenntnis von Schellings Ästhetik, wenn man berücksichtigt, daß es sich bei dem Vorlesungsmanuskript wohl nur um einen gedrängten Abriß handelt, der im mündlichen Vortrag und in der Diskussion weiter ausgeführt wurde. Bei ihrer Abreise nahm Frau von Staël Robinsons Manuskript mit nach Coppet.⁶ Der Schelling gewidmete Abschnitt dieser Vorlesung wird hier zum erstenmal mitgeteilt und lautet:

Schelling

The Philosophy of Schelling professing to unfold the one great Law, which is found in the Universe, and the one great process of its action and organization of its structure. It follows that each particular object of consideration must reflect the principle common to the Universe, in other words, that each particular Science must include in it the general Science,

⁵ Die kritische Edition dieser Vorlesungen erfolgt in meinem im Verlag Ferdinand Schöningh erscheinenden Buch *Frau von Staël in Weimar 1803/04* (vorgesehen für 1993). Die vorliegende Miszelle greift einen Komplex aus diesen Vorlesungen heraus, der bei der kritischen Edition und Kommentierung der Texte nicht behandelt werden konnte.

⁶ Die hier erfolgte Edition beruht nicht auf dem Original des Vorlesungsmanuskriptes von Robinson, das zwar heute noch in Coppet aufbewahrt wird, aber der Forschung nicht zur Verfügung steht, sondern auf einer Abschrift, die vor der Abreise Frau von Staëls durch Luise von Göchhausen, der Hofdame der Herzogin von Weimar, angefertigt wurde. Diese Abschrift befindet sich im Nachlaß von Karl August Böttiger der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden.

exhibiting the well known *alter et idem*. But this renders it impossible to render any particular Science clear to him, who has not a previous acquaintance with the general Philosophy. Which Philosophy in like manner can be impressed with force and effect only as it is exhibited in the concrete form of some concrete science. Hence the Philosophy of S.[chelling] carries in itself the principles of its speedy destruction or rapid demonstration and perfection.

The Aestheticks is one of those infinite repetitions and applications of which S.[chelling's] Philosophy is susceptible.

The characteristic doctrines of this Philosophy are: The Universe is essentially one and the same, and the appearance of difference and plurality arises only from the limitation of our finite faculties:

Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der andern,
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz
Auf ein heiliges Räthsel; O könnt ich dir, liebliche Freundin
überliefern sogleich glücklich das loesende Wort.
Goethes Metamorphose der Pflanzen.⁷

The understanding distinguishes things only by their being opposed to each other. But the reason is conscious that this opposition is but apparent and attributes real Existence alone to that in each which is common to both. Thus Matter and Spirit are in our Understanding different, but if they were not essentially one, we could not possibly contemplate either. For as we can not conceive of a human being which is not both Matter and Spirit, so we cannot think matter without thinking of the living power by virtue of which it is, nor can we think Spirit without thinking its formation in real Substance. By which it is not meant that we can not by a voluntary abstraction of the mind conceive these notions, but these notions have no reality whatever, tho' by means of them alone we think all the objects of sense are *finite*: the Antithesis is the *infinite*. In like manner what actually is for our senses is the *real*, what we think as opposed is the *ideal*. The indifference of these two or the essential identity of them is the *absolute*. And these three gradations or powers form that triplicity which is ever repeated in the Philosophy of Schelling.⁸

In this outline it is impossible to do more than barely state these repeated antitheses. The proof and evidence that they are real, must be studied in the Works of the Author, or must be self evident from the minute acquaintance with the particular subject, that is, the Philosophy of Art.

In the real World is Art
In the ideal Philosophy
Which are commensurate with each other.

⁷ Johann Wolfgang von Goethe, *Die Metamorphose der Pflanze* von 1798, ein Lehrgedicht, das 1799 im *Musen-Almanach für das Jahr 1799*. Hrsg. von Friedrich Schiller (Tübingen: Cotta 1799), 17–68 erschien.

⁸ *Schellings Ästhetik* §§ 1–25 (S. 153–57).

In like manner as

Art has for its object Beauty

Philosophy Truth⁹

But *Art* itself as well as all its subordinate members contains a like Antithesis (For the Doctrine resembles the wellknown evolution Theory of Generation according to which an infinity of beings lie enveloped in the seed).

Art forms in the real World the *forming arts*

..... in the ideal *Arts of language*¹⁰

(NB. in the German *bildende und redende Künste*. I fear that neither the french nor english language contain perfect parallel terms.) These arts display the three powers already stated as – for instance. Forming Art is

In the real or finite Musick

In the ideal or infinite Painting

In the absolute *Plastick*¹¹

Musick too contains its three powers.

In the real Rhythmus.

In the ideal Modulation

In the absolute Melody or Harmony.

Harmony is opposed to Melody in this that in Melody, Rhythmus, *Harmony, Modulation*, prevails.

Painting includes

1st *Drawing*

2nd *clear – obscure*

3rd *Colouring*

The *Plastick* comprehends

1st *Architecture*

2nd *Bas and Haut Relief*

3rd *Sculpture*

As the Philosophy of Art consists in the discovery of the infinite analogies of nature, in which all things are found to be but *one* in *Nature*, and three in *Form*. – *A Variety in Unity*. It will not excite astonishment to find this hunting after analogy carried to a degree that has no medium between a sense of admiration or ridicule. The necessary medium accepted of modest and inquiring scepticism.

Thus it is stated that the threefold forming arts correspond to the three dimensions of matter

Musick being Length

Painting Surface

Plastick Thickness

⁹ Schellings *Ästhetik* §§ 26–35 (S. 157–58).

¹⁰ Schellings *Ästhetik* §§ 87–88 (S. 167).

¹¹ Schellings *Ästhetik*, Se. 168–75 (§§ 92–109).

It is further obvious that each of the three powers in the three arts must correspond – thus for instance

In Musick

Rhythmus is its Musick

Modulation its Painting

Melody its Plastick

In Plastick

Architecture Musick

Relief Painting

Sculpture Plastick.

It follows of course that *speaking art* is capable of a similar treatment, which Schelling has not yet done, so diffusely as in his statement of the internal structure of the forming Arts, the following remark will suffice.

*Language*¹² is *Sound* in its highest power that is all diversity of tone is lost and absorbed in articulation. Language therefore corresponds to matter as *organised* while Sound resembles matter only as *anorgical*. „Speech is the chaos of sounds, as flesh is the chaos of colours.“ The forms of poetry correspond of course with the forming arts. They are in the three powers so often cited.

Lyrical poetry harmonising with *Musick*

Epical poetry *Painting*

Dramatical poetry *Plastick*

The Illustration of these three poetick forms is made of the great Antithesis in the System of Idealism between the subjective and the objective.

Lyrical poetry is entirely subjective, it goes from and returns to the subject. And it exhibits the *objective* or *necessary* of nature only as it appears in the free mind of poetry himself.

Epick poetry on the contrary is *objective*, it displays the external world or Nature, and the poet far from mixing his sentiments is absolutely cold and indifferent, he has not even moral feeling, but exhibits the good and bad with uniform unconcern.

Freedom and Necessity are not opposed to each other in the Epick – they are not even distinguished.

On the contrary the *Drama* in which the subjective and objective are united, exhibits the contrast between the subjective objective, that is mind and nature, or freedom and necessity.

Tragedy exhibits freedom as subjective, necessity as objective.

Comedy is Tragedy reversed, here the freedom is objective and necessity subjective.

It may be worth while to illustrate this: The Characteristick of Tragedy⁷ was given by Schiller with great force and excellence, he shewed how it exhibited man struggling with fate, observing that in this contest both were victorious. Fate of Necessity conquer'd in the event, but freedom

¹² Die hier folgenden Sektionen fehlen in *Schellings Ästhetik*.

was victor in the sentiment and mind it displayed – either the heroism of virtue or the homage paid to truth by remorse, or at all events the power of intellect even in a false direction were the counterbalances against the all crushing weight of necessity.

It is obvious, that this Idea of fate lies at the basis of the Greek Tragedy which exhibits whole families as the victims of destiny. And tho' this is not so apparent in the outward structure of Shakespeare's Tragedy it is still to be detected. The part of the fate of the ancient is performed in Macbeth by the Witches, and they have assuredly never understood this divine Work who have thought this part superfluous or even faulty.

Perhaps (for I don't venture to give importance to a casual thought) the bodily ugliness of Richard III ought to be considered as the corner stone or soul of this excellent piece.

Othello's jealousy is grounded openly on his *complexion*.

And according to a recent explanation of the character of Hamlet, the original view of this prince of Denmark is the Want of Harmony, between his active and passive powers.

Thus in all these powers we find the heavy and irresistible hand of nature against which the mind in vain struggles.

Schelling's Explanation of the comedy is not hard to comprehend.

Freedom is here said to be objective. But Freedom considered as objective is *chance* and comedy, accident plies a principal part.

Necessity is said to be subjective, that is the mind is enslaved by its own follies and passions. The ridiculous in the absurd and unfitting – and what is more absurd than that nature should *appear* to be free, and man appear enslaved.

But when the Slavery in which the mind is bound is at the same time exhibited as imposed by higher and superior power, that is, when destiny interferes, the character becomes tragical.

As essential parts of Sch.[elling's] Aesthetics are to be considered his deduction of *Mythology*, for this I must refer to his *Methodology*.¹³ It is enough here to remark that according to him, Gods are in the ideal World, what Ideas are in the real World.

In like manner Sch.[elling's] Antitheses between the ancient and modern poetry and the Polytheism of the Greeks, and the Monotheism of Christianity are fraught with very important and original ideas.¹⁴ Here only can be remarked that in respect to the arts, all the previous determinations in the 1st Potence or Power belong to the Antique. In the second Potence to the modern.

¹³ *Methodologie* F. W. J. Schelling, *Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums* (1803): *Sämtliche Werke*, Bd. 5.

¹⁴ Dieser Abschnitt findet in *Schellings Ästhetik* in dem Anhang *Gegensatz des Heidentums und Christentums* seine Entsprechung (S. 177–78).

As a concluding remark it may be observed that tho' on the one side it may be acknowledged that some violence seems to be done to the subject brought into this relation, on the other side it must be confessed that all our notions, definitions and which are the results only of casual observation are arbitrary, and what that Authority and weight which these modifications possess which are grounded the principles as well of mind as of nature. Principles that are grounded on that obvious correspondence between the external and internal world which Leibnitz explains by means of an assumed *praeestablished Harmony* a notion perfectly just, if we understand by this praeestablishment not a positive establishment by some mind out of the universe but an establishment grounded in the nature of things and which is *before* established in the order of dignity not of time.

Diese Vorlesungen haben ihren Eindruck auf Frau von Staël nicht verfehlt. Als diese am 14. Dezember 1803 zu ihrem zweieinhalbmönatigen Besuch in Weimar eintraf, sprach sie ziemlich gering-schätzig oder auch auf scharf ablehnende Weise von Schelling, den sie damals noch der frühromantischen Schule zurechnete. Karl August Böttiger, der über diesen Besuch ein Tagebuch geführt hat, stellt Frau von Staëls wechselnde Meinungen über Schelling ziemlich genau dar. Zu Anfang des Aufenthaltes notiert er:

Sie bekämpft mit allen Waffen, die ihr Verstand und Witz darboten, die alles vernichtende, alles erschaffende Idealitätswuth der Schellingischen Schule; ja sie veranlaßte sogar ihren treuen Freund Benjamin Constant, der des Deutschen vollkommen mächtig ist, aus Frankfurt am Mayn zu ihr hieher zu kommen, damit sie mit seiner Beihilfe einige Einsicht in die Tiefen und Höhen dieser Schule bekommen möchte und bediente sich nun der auf diesem Wege erhaltenen Aufschlüsse zur Verspottung jener transzendierenden Hirngeburten. Allein, so oft ich sie auch mit Wärme dagegen deklamieren hörte, so geschah dieß doch niemals bloß zur Parade und um sich zu zeigen, sondern mit unverhohlener Indignation gegen die Tendenz dieser Schule zum Mystizismus und zur Verfinsterung. Ihre *Erfahrungen* haben ihr den stärksten Widerwillen gegen Despotismus und seine Hauptstütze den zahmgläubigen Catholicismus eingeflößt. Da nun die Schellingische Schule alle gewöhnlichen Vernunftkriterien aufhebt und sich in die Tiefe des vom Indifferenzpunkt heraus alles selbsterschaffenden Idealismus versenkt: So ist der Ueberschritt zu der höllischen Beschaulichkeit des Mysticismus hier schon gemacht und es daher kein Wunder, daß die Jesuiten in Dillingen den großen Repräsentanten der göttlichen Naturweißheit, Schelling, für nostrifiziert halten, daß sich Schellings Hörsaal in Würzburg mit Katholiken füllt und daß Mlle. Alberti in Dresden¹⁵, in Tiecks Katechismus unterrichtet, eben jetzt katho-

¹⁵ Tiecks Schwägerin, Tochter des aufgeklärten Hamburger Theologen Julius Gu-

lich wurde. Auf diese und mehr dergleichen Erfahrungen beruft sich die Frau von Staël jeden Augenblick und klagt mit Bitterkeit über diesen Seelenschmuck, der gerade in dem Augenblick in Deutschland epidemisch werde, wo sich alle guten Köpfe in dem noch nicht durch *Talleyrand* unterjochten Deutschland den Alarm geben und gegen die mächtig einbrechende Verfinsterungspolitik der Caprara¹⁶ und Portalis¹⁷ rüsten sollten.¹⁸

Ein paar Wochen später hatte sich diese Einstellung gegenüber Schelling und der Frühromantik völlig geändert. In Nr. 21 seiner literarischen Portraits schreibt Böttiger gegen Ende Februar:

Abends erklärte sie beim Engländer Gore¹⁹ dem Herzog das ganze System der Schellingschen Ästhetik und seines Indifferentiapunctes, wo das Ideale und Reale in Ruhe und Gleichgewicht kommt. Selbst die Dreieinigkeit ist in diesem Indifferentiapunct. Der Sohn ist das Reale, der heilige Geist ist das Ideale und Gott der Vater oder die Gottheit überhaupt ist der Indifferentiapunct zwischen beiden. Goethe in seiner Schrift über die Pflanze, Brown in seinem System von Irritabilität und Sensibilität, selbst Leibnitz in seiner prästabilierten Harmonie sind Schellingisch. Wer nur von einer Peripherie erstlich in ein Centrum vorrückt, kommt auf eine Schellingische Zone. Sie erklärte die Anwendung der Schellingischen Lehre auf die Poesie (lyrisch ist ideal, episch ist real, der Indifferentiapunct le repos de l'idéal et du réal, ist die dramatische Poesie), die Musik, die Malerei, Plastik usw. mit solcher Klarheit und Präcision, daß wir uns alle davon ergriffen fühlten.

Der Grund für diesen Wandel besteht in dem Einfluß, den Henry Crabb Robinson durch seine Vorlesungen auf Frau von Staël ausübte. Böttiger, keineswegs ein Freund der Philosophie Schellings oder der frühromantischen Theorie, hatte Frau von Staël die

stav Alberti (1723–1772), Maria Alberti (1767–1810), die als Malerin tätig war und zum Katholizismus konvertierte. Auch Tiecks Frau Amalie konvertierte ca. 1805.

¹⁶ Jean Baptiste Caprara (1733–1810), Kardinal und Erzbischof von Mailand. Mitarbeiter am Concordat mit der französischen Republik, der als päpstlicher Legat in Paris seine Zustimmung zu dem Napoleonischen Katechismus gab.

¹⁷ Jean Etienne Marie Portalis (1745–1807), einer der Autoren von Napoleons Code Civil. Seit 1804 Kultusminister Napoleons.

¹⁸ Karl August Böttiger, *Frau von Staël (1803/04)*. Ein im Karl August Böttiger Nachlaß der Sächsischen Landesbibliothek ruhendes Manuskript, dessen kritische Edition in der Anmerkung 5 genannten Buchveröffentlichung erfolgt: *Mscr. Dresden h 37, Verm.*⁴⁰ *IX, Nr. 2*, im folgenden „Böttiger“. Die einzelnen Berichte Böttigers sind dort fortlaufend nummeriert, und das hier mitgeteilte Zitat stammt aus Nr. 1.

¹⁹ Eine damals in Weimar lebende Familie, die mit dem Herzog und seiner Frau in enger Beziehung stand.

Nachschrift Robinsons von Schellings Vorlesung über die Philosophie der Kunst mitgeteilt, und diese hatte mit der „Beihilfe Constants die ersten 20 Paragraphen ins Französische“ übersetzt. Diese Kenntnisnahme Schellings rief in ihr den Wunsch nach einer näheren Ergründung seiner Philosophie, vor allem seiner Ästhetik wach. Böttiger übernahm ebenfalls diese Vermittlung und arrangierte es, daß Robinson zweimal die Woche von Jena nach Weimar kam und in dem Zeitraum vom 28. Januar bis zum 19. Februar 1804 die zwei genannten Vorlesungsreihen vortrug. Böttiger notierte darüber in einer Fußnote zu Nr. 1 seines Tagbuchs, das sich auf den Zeitraum von Ende Januar bezieht:

Sie bat dann Herrn Robinson selbst herüberzukommen und so wurde bei ihr ein philosophisches Diner fertig, wobei aber niemand den andern bekehrte. Robinson steckte im Wasser, während sie in der Luft schwebte. Keiner konnte in das Element des andern gelangen. Wenn Frau von Staël über die unsittliche Tendenz des Idealismus klagte, sagte Robinson grade aus, daß sein System alle Moral schon a priori ausschloße. Ich verschaffte ihr *Reinhold, Fichte, Schelling von Frieß*.²⁰ Dieß fand sie zu polemisch gegen die neue Schule und also einseitig. Mehr tat ihr *Weiller gegen Schelling* (München 1803) genug.²¹ Viel Vergnügen machten ihr die von Fernow ihr mitgetheilten italienisch abgefaßten Hefte über die Kantische Philosophie.²²

Um den Vergleich von Schellings früher Jenaer Fassung der Philosophie der Kunst mit der späteren Würzburger Version auf einen konkreten Punkt zu konzentrieren, empfiehlt es sich, jenen Satz herauszugreifen, der in der Würzburger Fassung fehlt und die Leser des Jenaer Text sofort nach seinem Erscheinen konsterniert hat. Er findet sich in dem angehängten Stück von *Schellings Aesthetick*, dem Robinson den Titel „Gegensatz des Heidenthums und Christenthums“ gegeben hat und lautet:

Das Christenthum, da in ihm das Endliche ins Unendliche aufgenommen ist, ist nothwendig Kirche und Catholicismus.
(Schellings Ästhetik, 178.)

²⁰ Jakob Friedrich Fries, *Reinhold, Fichte und Schelling* (Leipzig 1803).

²¹ Kajetan Weiller, *Der Geist der allerneuesten Philosophie der HH. Schelling, Hegel und Kompagnie. Eine Übersetzung aus der Schulsprache in die Sprache der Welt* (München: Leutner 1804).

²² Karl Ludwig Fernow (1763–1808), Kunstschriftsteller, der in Rom wirkte und seit 1802 als außerordentlicher Professor der Philosophie in Jena und Bibliothekar der Herzogin von Weimar weilte. Seine auf italienisch verfaßten Hefte über die Kantische Philosophie werden von Böttiger mehrmals erwähnt, sind aber nicht nachweisbar.

Die Konzentration auf diesem Punkt empfiehlt sich auch deshalb, weil die von Böttiger berichteten anfänglichen Vorurteile Frau von Staëls gegen Schelling eine anti-katholische Färbung hatten.

Wenn man den Sinn dieses Satzes bei Schelling zu ergründen sucht, dann ergibt sich dieser zunächst aus dem Abschnitt „Gegensatz des Heidenthums und Christenthums“, den er in Jena als „Anhang“ zu seiner Ästhetik vorgetragen hat.²³ Im „Heidenthum“, bei den Griechen und Römern, wird die „Einheit des Endlichen und Unendlichen“ im „Realen“ angeschaut, im Christentum dagegen im „Idealen“. In der griechischen Mythologie ist jede einzelne Gestalt der Götterwelt „real“, und diese ist damit „Apothese der Natur und Menschheit“. Mit dem Christentum beginnt „eine neue Welt“. Wenn auch der „Stifter des Christenthums“ selbst noch nicht daran dachte, die neue Lehre „weiter als innerhalb der Grenzen seines Vaterlandes“ zu verbreiten, so entstand doch bei den „ersten Häuptern“, Paulus und Petrus, der Gedanke, „die Lehre Christi weltherrschend zu machen“. Bald war auch unter den verschiedenen Völkern der Zeit der Moment gekommen, in dem „die Lehre der Sehnsucht und des Hoffens jedes Gemüth ergreifen“ und zum Unendlichen hinziehen mußte.

Hiermit erfolgt der „Abfall von der Natur“. Alles Endliche wird „Allegorie des Unendlichen“. Während im Heidentum „alles gegenwärtig“ ist, steht das Christentum „unter dem Schema der Zeit“. Diese Welt wird aber mit der Objektivität und der Natur dadurch wieder vereinigt, daß Gott, seinem ewigen Ratschluß zufolge, „selbst Mensch wird, und irdische Natur annimmt“. Das Heidentum erscheint hiernach als „Vergötterung der Menschheit“, das Christentum als „Menschwerdung Gottes“. Dieser Charakter zeigt sich in der „Poesie des Christenthums“, d. h. im gesamten Bereich der christlichen Kunst, auf besonders deutliche Weise. Alle Gestalten des Christentums sind „in der Zeit entstanden“ und Figuren, in denen „sich Gott geoffenbart hat“. Die „Idee der Dreieinigkeit“ ist dabei die „Hauptidee“. Der menschgewordene Sohn Gottes ist „Symbol des den Leiden der Zeit unterworfenen und fröhnenden Gottes“; die Mutter Gottes ist „Symbol der ewig sich gebärenden und ewig jungfräulichen Natur“; die Engel sind die erstgeborenen „Söhne Gottes“; und Luzifer, „Symbol des natürlichen Prinzips“, „dessen Gewalt durch die Menschwerdung Gottes vermindert“ wird, hat einen mehr mythologischen Charakter.

²³ Siehe zum folgenden Schelling, Ästhetik, 177–78.

Aus dieser Eigenschaft des Christentums, daß alle endlichen Erscheinungen in ihm „Theile des großen Schauspiels“ sind und alle „an den Mysterien“ teilnehmen, ergibt sich für Schelling auch seine notwendige Bestimmung als Kirche und Katholizismus. „Kirche“ scheint sich auf das festgelegte Schema in der Ordnung dieser Phänomene zu beziehen und „Katholizismus“ den universalen Zusammenhang auszudrücken, der darin besteht, daß die katholische Kirche „alle Elemente“ in sich vereint. Da alles Endliche im Christentum in das Unendliche aufgenommen wird, so mußte die katholische Kirche „sich selbst aus sich selbst heraus ihren Zerstörer den Protestantismus gebären, mit dessen Daseyn sie als Katholische aufgehoben ist“. Schelling sagt: „Im Protestantismus erlischt das Christenthum selbst, indem er in ihm seinen historischen Charakter verliert.“

In der Würzburger Fassung der *Philosophie der Kunst* sind diese Gedanken über Heidentum und Christentum in den ausführlichen Paragraphen 42 (S. 58–95) eingegangen, in dem die extreme Formulierung von „Kirche“ und „Katholizismus“ zwar fallengelassen ist, der grundlegende Gedanke aber noch stärker hervortritt. Dieser besteht darin, daß nur im Katholizismus eine „Heiterkeit der poetischen Werke“, eine „Leichtigkeit und Freiheit“ in der Behandlung des Stoffs wie in der griechischen Mythologie bestehen konnte, wogegen im Protestantismus „fast nur Unterordnung unter den Stoff, gezwungene Bewegung ohne Heiterkeit und bloße Subjektivität des Gebrauchs erwartet werden“ kann.²⁴ Damit erweist sich aber dieser Teil von Schellings Philosophie der Kunst als die bloß in eine philosophische Sprache übertragene Version eines entscheidenden Aspektes der frühromantischen Theorie, nämlich der Unterscheidung des Klassischen und Romantischen. Der wichtigste Punkt in diesem Argument, die Bezeichnung der Trennungslinie zwischen der alten und neuen Welt, stammt aus Friedrich Schlegels Studium-Aufsatz von 1795–97, wo diese als Übergang von der natürlichen zur künstlichen Bildung bezeichnet ist, der genau an der Stelle erfolgt, an der lokale und partikulare Interessen von universalen, d. h. menschheitlichen, abgelöst werden.²⁵ Im *Athenäum* sagte Friedrich Schlegel über diesen mit dem Christentum entstandenen Charakter der Modernität:

²⁴ *Sämtliche Werke*. Erste Abteilung, Bd. 5, 87.

²⁵ Friedrich Schlegel, „Über das Studium der Griechischen Poesie, „*Kritische Friedrich Schlegel Ausgabe*“, Bd. 1, 229–31. Deutlicher drückt sich Schlegel in seiner Rezension von Herders „Humanitätsbriefen“ aus, wo er es als eine für den

Der revolutionäre Wunsch, das Reich Gottes zu realisieren, ist der elastische Punkt der progressiven Bildung, und der Anfang der modernen Geschichte. Was in gar keiner Beziehung aufs Reich Gottes steht, ist in ihr nur Nebensache.²⁶

August Wilhelm Schlegel hat jedoch am meisten unter den Frühromantikern über den Bezug der neuen Theorie zum Katholizismus nachgedacht, zumal er nicht nur in seinen theoretischen Schriften, sondern vor allem auch in seinen Gedichten und Übersetzungen den katholischen Geist wiederzugeben suchte und zumindest eine künstlerische Identifizierung mit der katholischen Kirche vornahm. Sein Gedicht ‚Der Bund der Kirche mit den Künsten‘ ist hierfür das prominenteste Beispiel²⁷, aber auch eine Reihe von „Madonnen-Sonetten“, die er für den mit Caroline verfaßten Dialog ‚Die Gemälde‘ dichtete, der im *Athenäum* veröffentlicht wurde.²⁸ Lange nachdem das *Athenäum* sein Erscheinen eingestellt hatte und August Wilhelm Schlegel als Professor der Literatur in Bonn weilte, ist er auf die Frage der religiösen Überzeugung der Frühromantiker zurückgekommen. Der unmittelbare Anlaß dafür bestand in einem auf Französisch mit der Herzogin von Broglie geführten Briefwechsel, in dem die Erörterung religiöser Fragen akut wurde. Die Herzogin machte als überzeugte Katholikin Annahmen und Voraussetzungen, die für August Wilhelm Schlegel nicht zutrafen, der den Standpunkt eines wissenschaftlichen Atheismus vertrat und sich deshalb genötigt sah, in einem Akt von Wahrhaftigkeit oder intellektueller Redlichkeit auf die Unterschiede in ihren religiösen Überzeugungen hinzuweisen. Was diesen Briefwechsel ferner in einen direkten Zusammenhang mit der Frühromantik und Schelling bringt, besteht darin, daß August Wilhelm Schlegels Korrespondenzpartnerin die Herzogin Albertine d Broglie, also die Tochter Frau von Staëls ist, die im Winter 1802/04 als junges Mädchen mit ihrer Mutter in Weimar gewilt hatte

Geschichtsforscher „merkwürdige Erscheinung“ bezeichnet, „wenn er gewahrt wird, daß eben dieses Streben, das absolut Vollkommene und Unendliche zu realisieren, eine unter dem unaufhörlichen Wechsel der Zeiten und bei der größten Verschiedenheit der Völker bleibende Eigenschaft alles dessen ist, was man mit dem besten Rechte modern nennen darf“ (*Kritische Friedrich Schlegel Ausgabe*, Bd. 2, 49).

²⁶ *Kritische Friedrich Schlegel Ausgabe*, Bd. 2, 201 (Nr. 222).

²⁷ *August Wilhelm von Schlegels Sämtliche Werke*. Hrsg. von Eduard Böcking (Leipzig: Weidemann 1846), Bd. 1, 87–96.

²⁸ *August Wilhelm von Schlegels Sämtliche Werke*, Bd. 1, 305–315.

und deren Erzieher August Wilhelm Schlegel seit April 1804 geworden war.

Der entscheidende Brief stammt vom 13. August 1838, und in ihm legt Schlegel dar, daß er in seiner Jugend einen „scepticisme théologique“ vertreten habe, der aber durch die Philosophie von Platon und Hemsterhuis nuanciert wurde. Zusammen mit seinen Freunden, die sich mit ihm zu dem Kreis der Frühromantiker vereint hatten, führte er „une guerre active aux tendances prosaïques et négatives du temps“. Dabei führten sie die Wiederentdeckung des Mittelalters und der christlichen Poesie herbei, die damals völlig aus der Mode gekommen waren. Mit Dante und Calderon traten dichterische Qualitäten in Erscheinung, für die der Protestantismus völlig ungenügend ist, wie Milton und Klopstock beweisen. Dieselbe Beziehung zur Tradition der katholischen Kirche zeigt sich in der modernen Malerei. Über seine diesbezüglichen Gedichte sagt Schlegel:

je retraduisis, pour ainsi dire, en paroles, quelques-uns des plus beaux sujets pittoresques. C'était une prédilection d'artiste; ce rapport est encore plus chairement marqué dans mon poëme: *l'Alliance de l'Eglise avec les beaux-arts*.³⁰

In diesem bekenntnishaften Brief geht Schlegel so weit, ein Ereignis einzubeziehen, das ihn im Jahre 1800 sehr nah an die Tore der katholischen Kirche herangeführt hatte. Dies war der Tod seiner Stieftochter Auguste Böhmer im Jahre 1800, der erfolgte, als diese mit ihrer Mutter in Bamberg weilte. Schlegel berichtet, daß er zu Augustens Beerdigungsstätte pilgerte und in der bischöflichen Residenz häufig dem Gottesdienst beiwohnte, wobei der „magisme du rituel, avec tout son cortège“, eine mächtige Wirkung auf ihn ausübte. Zum erstenmal sah er „la religion majestueusement revêtue d'un habit de fête“, was sich für ihn sehr eindrucksvoll von dem „deuil monotone“ abhob, den er von protestantischen Kirchen gewohnt war.³¹

Weiter ist er aber in seiner Annäherung an den Katholizismus nicht gegangen. Im Gegenteil, in dem Maße, in dem sein Bruder

²⁹ August Wilhelm von Schlegel, *Oeuvres écrites en français et publiées par Eduard Böcking* (Sämtliche Werke, Bde. 13–15), Bd. 13, 190.

³⁰ *Oeuvres*, Bd. 13, 191. Schlegel bezieht sich hier auf sein stark katholisierendes Gedicht ‚Der Bund der Kirche mit den Künsten‘: *Sämtliche Werke*, Bd. 1, 87–96.

³¹ Ausdruck dieser Stimmung ist Schlegels Gedicht ‚Totenopfer‘, das er aus diesem Anlaß dichtete: *Sämtliche Werke* Bd. 1, 127–29.

Friedrich sich auf diesem Gebiet vorwärts bewegte, trat er den Rückweg an, was schließlich sogar zu einer „divorce des âmes“ führte, als er sich in der *Berichtigung einiger Mißdeutungen* von 1828 öffentlich von seinem Bruder auf Grund von dessen Katholizismus lossagte.

Aus diesem Komplex verdient noch ein Punkt hervorgehoben zu werden, der die Religiosität des Novalis betrifft. Die Stelle in Schlegels Brief erscheint wichtig genug, daß sie hier ganz und in deutscher Übersetzung wiedergegeben wird:

Unter meinen Freunden ergab sich Novalis, ein kühner Denker, ahnungsvoller Träumer und gegen Ende ein Visionär, ganz dem christlichen Glauben – wie ein Zugvogel, der von seinem Flug über einen unermeßlichen Ozean müde geworden sich auf einer kleinen grün belaubten Insel niederläßt und hier sein altes Vaterland wie auch die weite Gegend vergißt, die er erreichen wollte. Dennoch wechselte er nicht das Glaubensbekenntnis; sein Vater war Mitglied der Herrnhuter Brudergemeinde, und man konnte in der Frömmigkeit des Sohnes einen verwandten Charakterzug bemerken. Er starb bald danach.³²

Alle diese Elemente und sicher noch viele andere sind als Bestandteile in Schellings Feststellung über den Komplex „Christentum – Kirche – Katholizismus“ enthalten.